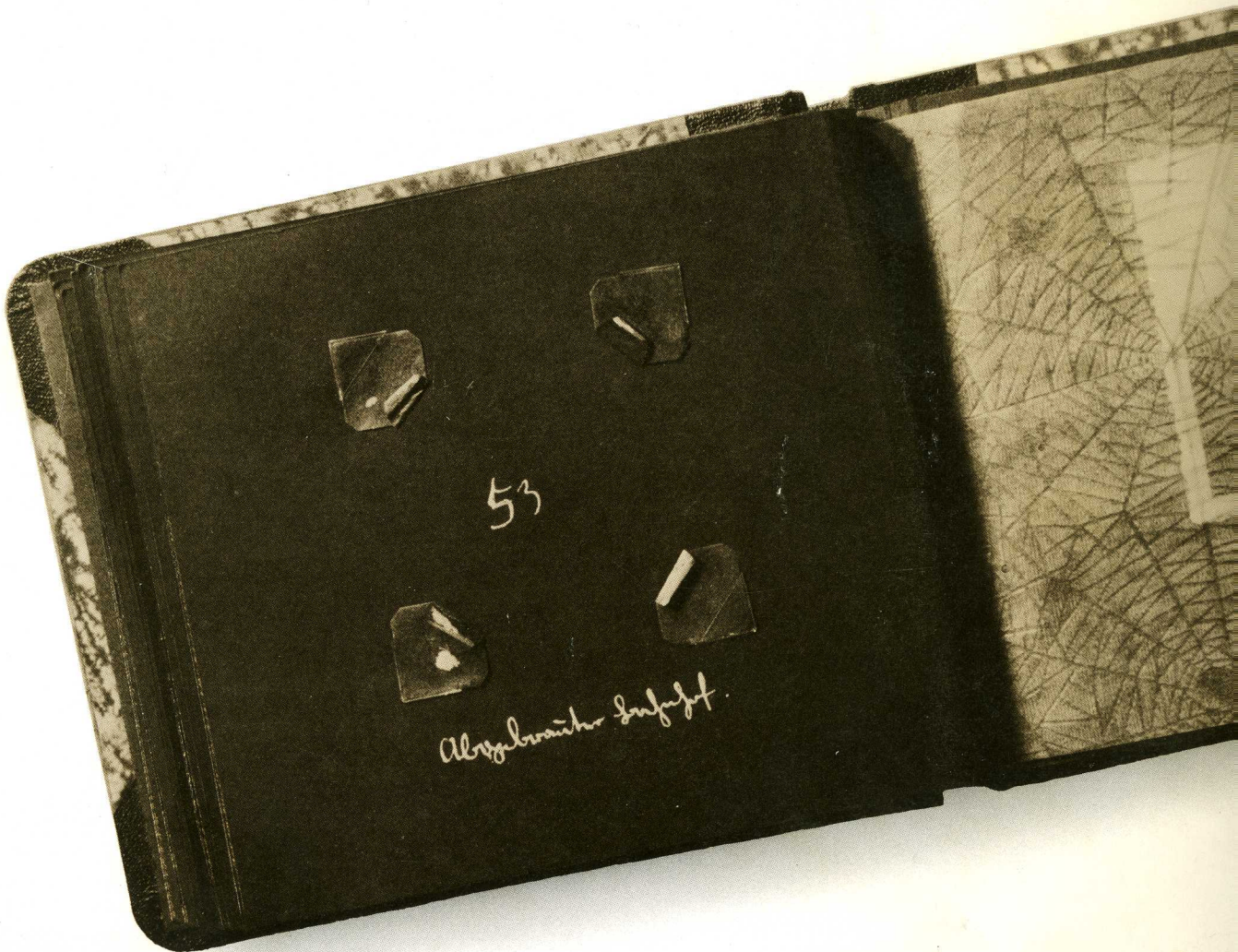


Ludwig-Uhland-Institut  
für empirische  
Kulturwissenschaft  
Projektgruppe  
Heimatkunde des  
Nationalsozialismus

# Nationalsozialismus im Landkreis Tübingen **Eine Heimatkunde**



Ludwig-Uhland-Institut  
für empirische Kulturwissenschaft  
der Universität Tübingen  
Projektgruppe  
»Heimatkunde des Nationalsozialismus«

Nationalsozialismus  
im Landkreis Tübingen

## **Eine Heimatkunde**

---

Projektgruppe: Ute Bechdolf (UB), Franziska Becker (FB), Martina Brenner (MB), Dorothee Breucker (DB), Anne Denecke (AD), Katharina Eisch (KE), Sabine Frank (SF), Ulrich Hägele (UH), Susanne Heliosch (SHe), Elfriede Hermann (EH), Susanne Hübel (SHü), Utz Jeggle (UJ), Wolfgang Kempf (WK), Susanne Keppeler (SK), Martina Majer (MM), Helga Merkel (HM), Eberhard Puchert (EP) Andreas Rueß (AR), Joachim Schlör (JS), Gudrun Silberzahn-Jandt (GS), Christa Stolle (CS), Matthias Storr (MS), Kim Turna (KT), Sonja Wassermann (SW), Andrea Wetterauer (AW), Ute Weidemeyer (UW), Martin Wörner (MW).

Leitung: Utz Jeggle

Redaktion: Franziska Becker, Joachim Schlör, Gudrun Silberzahn-Jandt

Fotos: Ulrich Hägele, Susanne Heliosch, Martin Wörner

# Inhaltsverzeichnis

I. Vorwort . . . . .	9	»Die vom Schicksal getroffenen Forscher« . . . . .	58
Gefährliche Nähe . . . . .	10	Ein »Schmuckstück deutschen Volksgutes«?	
		Die Inneneinrichtung des Ludwig-Uhland-Instituts . . .	59
		Bebermeyer, Institutsdirektor . . . . .	61
II. Umgang mit dem NS . . . . .	15	Im Innern des Landes . . . . .	63
Das Fortleben der Geschichte . . . . .	16	Die ersten Jahre nach dem Krieg . . . . .	64
Tübingen, Bergfriedhof, Volkstrauertag . . . . .	18	»Ganz Württemberg ist in eine Einöde zu verwandeln«	65
Antisemitismus in Tübingen . . . . .	20	»Wir wollten, daß die Leute Arbeit haben« . . . . .	67
Erinnerungen an das KZ-Außenlager Hailfingen . . . . .	23	Das Kornhaus: »Ein Hort für Hilfesuchende« . . . . .	69
Entweihung und Umnutzung.		Erste demokratische Aktivitäten . . . . .	71
Die Baisinger Synagoge . . . . .	24	»Die Initiative des Unternehmens . . . . .	73
		Nazis – oder nur Mitläufer? . . . . .	74
Verfälschen, Verleugnen, Vergessen.		Tübinger Nachkriegskultur . . . . .	74
Schwierigkeiten mit dem Mössinger Generalstreik	26	III. Ende und Anfang . . . . .	79
Kollektives Gedächtnis in Rottenburg . . . . .	31	»Und dann bin ich als Mitläufer eingestuft worden«	80
Persönliche Erinnerungen. Nähe und Angst . . . . .	39	Erinnerungen an den April 1945.	
Die Männer, die verdrängen leichter . . . . .	40	Zwischen »Befreiung« und »Besatzung« . . . . .	89
Sprache – wörtlich genommen . . . . .	41	Frauen als Kriegsbeute . . . . .	95
Einstein oder die »Bittere Wahrheit«.		Else Gärtner: »Eine wahre Begebenheit« . . . . .	97
Ein Bild der Erinnerung an die NS-Zeit . . . . .	42	KZ-Außenkommando Hailfingen . . . . .	98
Exkurs über den Schadenweilerhof . . . . .	48	Gelöbniskapellen – Religion als Unschuldsmantel	102
Von der Verantwortung der Wissenschaft . . . . .	52	Abbau der Arbeitslosigkeit . . . . .	105
Ein Anthropologe im Internierungslager . . . . .	52	Wahlergebnisse im Kreis Tübingen . . . . .	108
Ein Anthropologe und die Konzentrationslager . . . . .	52	Die Gleichschaltung der Gemeinderäte . . . . .	109
Das Anatomische Institut und das Gräberfeld X . . . . .	53	Wie die Vereine gleichgeschaltet wurden . . . . .	112
Vergangenheit und Gegenwart der Sinti		IV. Kult . . . . .	117
und Roma. Bruch oder Kontinuität . . . . .	55	»Unser Tübingen muß schöner werden!«	
Sinti und Roma stoßen in Tübingen		Zur NS-Architektur in Tübingen . . . . .	118
auf das »NS-Zigeunerarchiv« . . . . .	55		
Alltägliche Diskriminierung heute . . . . .	55		
Wiedergutmachung – eine zweite Verfolgung . . . . .	57		
Universitätsgeschichten . . . . .	58		
Auf der Suche nach brauchbaren Professoren . . . . .	58		



Einfachheit, Ruhe, Ordnung, Geschlossenheit. Dorfverschönerungspropaganda in der »Tübinger Chronik« . . . . .	123
Weißer Marmor, wilde Reben! Braune Ästhetik des »Natürlichen« auf Friedhof und Weinberg . .	127
Hitlerlinden – Hitlerbrunnen . . . »das waren ja Nebensächlichkeiten!« . . . . .	129
Inszenierung und Zwang. Zur lokalen Rundfunkpolitik der Nationalsozialisten . . . . .	132
»Das größte Erlebnis für Tübingen – Der Triumph des Willens!« . . . . .	137
»Gleich weggeschmissen«. Die Ehrung der Mütter	139
Keulenschwingender Hitler . . . . .	141
Uniformgeschichten . . . . .	142
»Die Straße frei den braunen Bataillonen« . . . .	146
Der Hitlergruß . . . . .	150
»Das Lied als Träger deutscher Seelenkraft« . . .	151
Fahnen heraus! . . . . .	154
»Heute marschiert die Volksgemeinschaft«. Die Inszenierung von Erntedank- und Maifeiern .	156
Revue der Stars . . . . .	163
Führergeburtstag . . . . .	165
Parteigenosse Feuer . . . . .	167
Kriegerkult – Totenkult . . . . .	171
<b>V. Indienstnahme und Disziplinierung . . . . .</b>	<b>173</b>
»Ehrendienst am deutschen Volke« . . . . .	174
»Ob Studentin oder Fabrikmädel, im Lager sind wir alle gleich« . . . . .	179
Frauenberwerbstätigkeit im Nationalsozialismus .	182
»Kein Kaffeekränzchen«. Die Aufgaben der NS-Frauenschaft . . . . .	184
Heimliche Ökonomie und »Volkshaushalt« . . . .	186
»Unser Großkampf gegen einen Käfer« . . . . .	193
»Mit KdF an des Lebens Sonnenseite« . . . . .	196
»Urkäfer« – ein KdF-Wagen . . . . .	198
Motor Mensch – befehlsbereit und austauschbar .	200

<b>VI. Jugend . . . . .</b>	<b>207</b>
Schule . . . . .	208
Rechnen und Raumlehre . . . . .	209
Erdkunde . . . . .	209
Turnen . . . . .	210
Religions- und Weltanschauungsunterricht . . . .	213
Naturkunde . . . . .	215
Geschichte . . . . .	216
Zeichnen – Werken – Handarbeit . . . . .	216
Heimatkunde . . . . .	218
Wehrgeistige Erziehung . . . . .	220
Deutschunterricht . . . . .	221
Das Abitur – Deutschaufsatz . . . . .	222
Schulferien . . . . .	225
Abbau der Bekenntnisschulen . . . . .	226
Kriegsschule . . . . .	228
Die Lehrer. »Man wurde dazu gezwungen« . . . . .	232
Die Hitlerjugend als Staatsjugend . . . . .	239
<b>VII. Bedrohung und Terror . . . . .</b>	<b>247</b>
Angst . . . . .	248
Denunzianten und Spitzel . . . . .	252
Die Ausschaltung der politischen Gegner . . . . .	256
Das Bild vom Heuberg in der Öffentlichkeit . . . . .	258
In die Isolation gedrängt . . . . .	263
Nichts von den KZ gewußt? . . . . .	265
Terror in der Kleinstadt . . . . .	266
<b>VIII. Widerstände . . . . .</b>	<b>273</b>
Formen der Opposition . . . . .	274
Unangepaßte Bürgermeister. Drei Fallstudien . .	282
Bürgermeister Lukas Jungel von Schwalldorf. Eine unheimliche Geschichte . . . . .	282
BM Reich mundtot gemacht – »Aufregung und Beunruhigung der Bevölkerung von Oberndorf . . . .	285
Ein Rücktritt. Der Rottenburger Bürgermeister scheidet aus dem Amt . . . . .	286
Redakteur in Schutzhaft . . . . .	288
Bischof Joannes Baptista Sproll: Ein Beispiel für Courage . . . . .	289
Religion als Nische . . . . .	292
<b>IX. Der Wahn der Herrenrasse . . . . .</b>	<b>295</b>
Tödliche Rassenhygiene . . . . .	296
» . . . denn unser Staat braucht ein gesundes Volk«. Zwangssterilisation und ihre Folgen . . . . .	296



»Die haben mein Leben vernichtet«. Die Zwangssterilisierung einer Sintiza . . . . .	300
Heilanstalt – Vernichtungsanstalt . . . . .	302
»Geschwüre am makellosen deutschen Volkskörper«. Zur Verfolgung und Vernichtung der Sinti und Roma . . . . .	308
»Die Lebenden haben die Toten beneidet.« Lagererfahrungen einer KZ-Überlebenden . . . . .	311
Verfolgung der Juden . . . . .	313
»Abwehrboykott« in Tübingen . . . . .	313
»Abkehr vom jüdischen Viehhandel« . . . . .	314
Boykottmaßnahmen in Baisingen . . . . .	314
» . . . den Juden nichts mehr bezahlen« . . . . .	316
»Rottenburgs Geschäftswelt judenfrei« . . . . .	318
Zerstörung sozialer Nähe . . . . .	318
Der Synagogen-Prozeß in Tübingen . . . . .	320
»Kristallnacht« in Baisingen . . . . .	321
Heimliche Hilfe . . . . .	328
» . . . ein Platz, wo uns die Leute als menschliche Wesen betrachtet haben« . . . . .	329
Zwangsverkäufe und »Judenabgaben« . . . . .	330
Deportationen . . . . .	332
Ahnen und nicht wissen wollen . . . . .	335
Die beschlagnahmten Häuser . . . . .	340
Verwaltung und Verwertung . . . . .	346

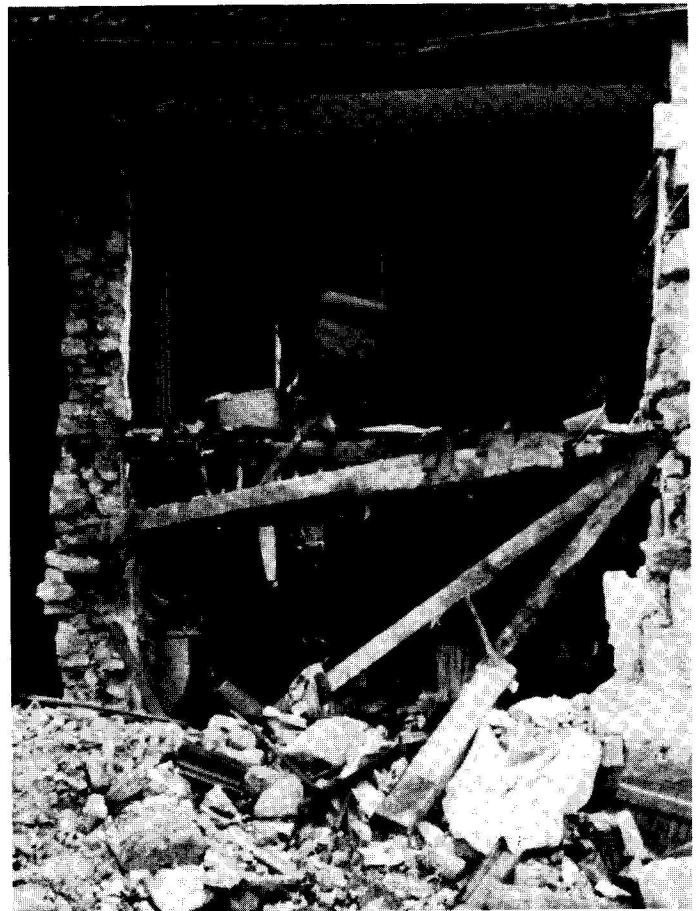
X. Krieg . . . . .	351
Evakuierung . . . . .	352
Vorbereitung im Sommer 1939 . . . . .	352
Betreuung der Evakuierten . . . . .	352
Kinderlandverschickung . . . . .	353
»Hent' die koi G'schäft?« . . . . .	355
Hochzeit im Niedergang. Die Tübinger Bräute- Schule. »Geheiratet wird im Krieg erst recht« . . .	358
Ferntrauung – Heirat im Angesicht des Todes . . . . .	359
Die Braut eines Gefallenen wird »Frau« . . . . .	360
Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter . . . . .	361
»Sittensabotage?! Nein!!!« Vom »verbotenen Umgang« mit Kriegsgefangenen . . .	365
Haushalt auf Marken . . . . .	367
Lebens-Zeichen. Zur Funktion der Feldpost . . . . .	371
Lachend sterben. Strategien zur Verniedlichung des Tods im Krieg . . . . .	376
Anmerkungen . . . . .	382
Literaturverzeichnis . . . . .	397
Ortsregister . . . . .	403

# Vorwort

## Nachrichten aus der Provinz

Die ganz tiefen Zerstörungen  
reichen bis unter die Oberfläche und bleiben  
vorerst unsichtbar.  
Eingesunken die Orte mancher Begegnung.  
Inmitten der Ebenen stufige Brüche  
unausgelotet. Hügelig wächst das Gras  
aber es sind darunter eben Gräber.  
Fassaden stehen noch doch  
hinter den Gardinen schon nichts. Und  
das Furnier klebt spekulativ  
auf abwesendem Holz.  
Wahr ist gar nichts mehr:  
sobald du die Tür öffnest  
befindest du dich nirgendwo. Schlage ein Buch auf  
es enthält leere Worte.  
Dein Bruder ist eine Hülle geworden  
und geht so leicht umher  
wie bestimmtes Papier. Wenn sich  
die Früchte öffnen  
fallen Welten zu Boden die nie blühen werden:  
Die Mühen der Zerstörung  
haben den Kern erreicht der aussieht  
wie ein Gehirn  
winzig und zwischen Daumen und Zeigefinger  
leicht zu zerbröckeln.

Günter Kunert



*Die Folgen des NS: Ein von Bomben zerstörtes Wohnhaus in der  
Tübinger Südstadt, März 1944.*  
Archiv-LUI

## Gefährliche Nähe

Heimat ist der Ort, der uns nah und zutiefst vertraut ist, und dem wir von Kindheit an vertrauen.

Dagegen der Nationalsozialismus! So einzigartig in der Geschichte der individuellen und kollektiven Verbrechen, daß wir uns bemühen, jede Nähe mit den NS-Ereignissen zu vermeiden oder uns schützen, indem wir uns aus dieser Geschichte davon stehlen. Es zeigt sich jedoch im nationalen wie im lokalen: Wer flüchtet, wird eingeholt. Die Versuche, der NS-Geschichte zu entkommen, waren in Bonn und Berlin ebenso erfolglos wie im Kreis Tübingen, das beweisen die Auseinandersetzungen um das Mahnmal für die Opfer des KZ-Außenlagers in Hailfingen/Tailfingen ebenso wie die Goebbels-Vergleiche von Bundeskanzler Kohl.

Durch räumliche Ferne wird diese Verdrängung erleichtert, der böse Geist ist dann an einzelne Orte gebannt, diese tragen Namen, die zu Synonymen für die Greuel der NS-Politik geworden sind: Auschwitz, Treblinka, Lidice; sie liegen zumeist in der Todeszone des NS in Ostmitteleuropa, auf jeden Fall sind sie fern von uns und haben mit uns und unserer Nahwelt nichts zu tun. So hat das Vergleichen und Messen der Verbrechen auch hier eine entlastende Funktion, angesichts der Vernichtungslager sind die Geschehnisse hierzulande harmlos: die Verhaftung von ein paar Kommunisten und ihre Gefangenschaft auf dem Heuberg, die Aussonderung von asozialen Familien und ihre amtliche Freigabe zur Zwangssterilisierung, das Verschwinden der Juden und das Aufräumen ihres Besitzes durch die zuständigen Finanzämter – was zählt das im Angesicht des Völkermords?

Dieser Blick auf die monströsen Taten des NS läßt leicht vergessen, daß sie mit den kleinen Terrorakten in Zusammenhang standen und daß eine Spur von Baisingen nach Auschwitz führt, zum anderen aber auch, daß die Nahwelt zumindest in die Zustimmungsprozedur des NS miteinbezogen war. Auch wo man das mörderische Detail nicht kannte, agierte man doch in einem Zusammenhang, in dem diese Verbrechen ausgeführt wurden. Dennoch oder gerade weil diese Verstrickung in Schuld in vielen Fällen unübersehbar ist, gebietet die Heimatkunde, nicht rechthaberisch mit dem Finger auf Schuldige zu zeigen, sondern die eigene Schwäche mitzubedenken. Was wäre gewesen, wenn ..., das ist zwar keine historisch berechnete, aber eine moralisch zulässige Frage, was wäre gewesen, wenn wir 50 Jahre früher geboren worden wären, der Tübinger Professor wäre mit fast ebenso hoher Wahrscheinlichkeit im Braunhemd marschiert wie die Studierenden Mitglied des NS-Studentenbundes geworden wären. Hans Magnus Enzensberger hat diesen Gedanken in einem Vorwort zu einer Bildersammlung mit dem Titel »Tausend ganz normale Jahre« weiter gedacht:

»Der Faschismus war nicht nur Massenritual und Massenverbrechen: er war auch das alltägliche Milieu, um nicht zu sagen die Heimat von Millionen von Leuten, die weder Standartenträger noch KZ-Aufseher waren, sondern Blockwarte, Blitzmädel, Schriftführer, Obergefreite, Mutterkreuzträgerinnen, Amtswalter, Pimpfe und andere Arier, an denen das einzige Haarsträubende ihre Normalität war. (...) (Wir) sehen dort Leute, die uns nur allzu ähnlich sind; fast, als wären wir gleichzeitig mit ihnen da. Was unterscheidet uns von ihnen? Wo sind wir ihnen ähnlich, wo sind sie uns fremd? Was haben sie sich einreden lassen, was reden wir uns ein? Wen haben sie gewählt, wen wählen wir? So, hin- und hergerissen zwischen Wiedererkennen und Fremdheit, vertiefen wir uns in diese unscheinbaren Bilder: Sie sind unser Familienalbum, unsere Schublade, unser Kerbholz.«<sup>1</sup>

Diese schmerzliche Verwandtschaft, die Thomas Mann vom »Bruder Hitler«<sup>2</sup> reden ließ, ernst zu nehmen, war eine wichtige Aufgabe unseres Projekts. Das hieß für uns zunächst, mit einigem Widerwillen zu akzeptieren, daß auf diese Heimat, die uns am Herzen liegt, auch der Schatten dieser Geschichte fällt, daß Menschen, die wir zum Teil kennen und zum Teil schätzen, in die Ereignisse passiv, aber auch aktiv verwickelt waren. Wir sind nicht »schuldig geboren«<sup>3</sup>, eine Vorstellung von ererbter Schuld entspricht nicht unseren demokratischen Geschichtsvorstellungen und nicht einem Menschenbild, das trotz aller Zwänge und Notwendigkeiten letztendlich von der Entscheidungsfreiheit geprägt ist. Trotz dieser Möglichkeit anders zu handeln, ist es auch da, wo wir uns auf den jüdischen Großvater oder den sozialdemokratischen Onkel, der 'auch' in Buchenwald war, berufen können, unsere Geschichte. Mit ihr zu leben fällt manchem und manchmal auch uns so schwer, daß das Böse besser in 'schlimme Feinde', die noch viel größere oder zumindest gleichgroße Verbrechen auf dem 'Kerbholz' haben, projiziert wird. Es ist schwer, im NS auch eigenes erkennen zu müssen – in dem führerergebenen, gottesfürchtigen Theologieprofessor, in dem markigen Uniformierten, in der Gleichgültigkeit der Blicke, die dem letzten Baisinger Juden folgen, der hinten auf einem Karren sitzt und die Beine baumeln läßt. Was ahnten, dachten, fühlten diese Leute und vor allem, was spürten, dachten sie warum nicht – und was würden wir fühlen, denken, tun?

### *Nahgeschichte und Weltgeschichte*

Die Nähe macht die Dinge größer und läßt so auch das Kleine schärfer erkennen. Freilich sehen wir in unserer Region nicht die Miniaturausgabe der großen Geschichte, sondern einen Aus-Schnitt in der engen Bedeutung des Worts: Bestimmte Phänomene sind ausgeschnitten, isoliert, aus ihrem Zusammenhang gelöst; natürlich besteht auf den Feldern »der Berührung von System und Bevölkerung«<sup>4</sup> ein Wirkungszusammenhang in beiden Richtungen, aber zugleich wird beim Hinstarren auf die begrenzte kleine Welt vieles, was außen liegt, unsichtbar. Die ökonomische Seite der Weltwirtschaftskrise und ihre Bedeutung für den Zugewinn an Stimmen für den NS ist ebenso ausgeblendet wie die nationalsozialistische Theorie, wenn man von einer solchen jenseits der Herrschaftspraxis überhaupt sprechen will. Die Genese von Gesetzen, beispielsweise der Diskriminierungs-Befehle gegen verschiedene Außenseitergruppen, die Aufrüstungspolitik, die Vorbereitung des Krieges, die Strategie der Wehrmacht, die Planung und Durchführung des Massenmords, das alles ist in unserem Ausschnitt nicht direkt sichtbar – wenn auch die Wege zu diesen Zielen hier beginnen und deshalb zumindest von heute her ihre Richtung und ihr Ende vorgegeben erscheinen.

In der Region sind zunächst vor allem die Spuren der Auswirkungen zu besichtigen, die Resonanz einer Politik, die alles auf Zustimmung und Begeisterung anlegte und diese auch in einem uns erschreckenden Maß fand: Die Techniklust der Schuljugend wurde ebenso benützt wie die Trauer um die im Weltkrieg verlorenen Söhne, die Sehnsucht nach Größe ebenso wie die verklemmte Wut auf Außenseiter.

Diese Heimatkunde ist nur sinnvoll und verständlich als Teil der großen Geschichte, sie kann sie nicht ersetzen, sie kann sie uns nur nahebringen. Die Namen der Orte und die Namen der Handelnden sind uns bekannt. Das macht Geschichte leichter nachvollziehbar, und zugleich wird sie schmerzlicher erlebt – Risiko und Chance der Alltagsge-



schichte. Chance, weil die Geschichte der kleinen Welt eben auch vom kleinen Widerstand berichtet, vom unangepaßten Mut, von der nörgelnden Laune des Miesepeters, der sich gegen jeden Enthusiasmus wehrt, vom Altkommunisten, der den Hitlergruß stets verweigert, bis hin zur Freiheit der Liebe, die Diskriminierungsregeln - mit Ausländern keine Beziehungen einzugehen - hinter sich wirft. Diese alltäglichen Widerständigkeiten waren zumeist recht unheroisch, sieht man einmal vom zeichenhaften, wenn auch mißlungenen Generalstreik der Mössinger Arbeiter ab. Normal - aber was ist in solchen Zeiten eigentlich normal? - war das Stück Brot für den hungernden Fremdarbeiter, der Witz im Wirtshaus, der



Vesper in Kilchberg - fernab vom NS?

Bild: Privat

als Heimtücke verfolgt werden konnte, das Beharren auf dem angestammten katholischen Glauben, das Bewahren von Restformen an Mitmenschlichkeit. Diese Heimatkunde zeigt, was Peukert auch in allgemeineren Zusammenhängen herausgestellt hat<sup>5</sup>, daß die Menschen, auch die guten, ihre schwachen Seiten haben, und daß es darum geht, von den hehren Idealen Abschied zu nehmen, um aus der Desillusionierung heraus seine Schwächen zu erkennen und ihnen dann nicht mehr ausgeliefert zu sein.

Als KulturwissenschaftlerInnen unterscheiden wir uns in manchem von richtigen 'Historikern'. Wir sind nicht einmal Lokalhistoriker, die über die Entstehung, Ausbildung und das Großwerden des Nationalsozialismus in Stadt und Land faktenmäßig Rechenschaft ablegen. Das tut für die Stadt Tübingen im übrigen bereits eine Kundigere: Benigna Schönhagen. Wir wollen zwar auch die lokale Strukturgeschichte des NS im Landkreis rekonstruieren, aber vor allem seine Bedeutung für die damals Lebenden und uns Heutige. Das setzt natürlich die Fakten voraus, aber sie sind für uns die Fenster, durch die wir hindurchzublicken versuchen auf das, was sie in den Menschen verschiedener Gruppen, Klassen, Geschlechter, Altersstufen bewirken.

Um es in einer Formel zu sagen, es geht uns weniger um Ereignisse, als vielmehr um Erlebnisse. Das ist für einen 'richtigen' Historiker ein unvorsichtiges Programm, da es Spekulationen die Tür öffnet. Wir sind uns bewußt, daß wir keine ewiggültigen Erkenntnisse liefern, es geht uns um triftige Interpretationen; sie sind nicht wie Ursache und Wirkung folgerichtig, sondern wir arbeiten mit Indizien, wir versuchen diese zu Beweisketten zusammenschließen, aber wir sind - anders als ein Richter - in der guten Position, nicht verurteilen zu müssen. Uns reicht es, mit einem möglichst hohen Grad an

Plausibilität zu beurteilen. Wahrheit gab es in der traditionellen Naturwissenschaft, in der Religion und im Kopf mancher Historiker. Wir wollen nachdenklich machen, nicht missionieren, deshalb sind wir von der eigenen Fehlbarkeit überzeugt.

## Geschichte und Erinnerung

Geschichte und Erinnerung haben verschiedene Bewegungsrichtungen und -formen, in der Geschichte fließt die Vergangenheit auf die Gegenwart zu, in der Erinnerung greift die Gegenwart in die Vergangenheit subjektiv und assoziativ hinein. Erinnerung folgt anderen Linien als die Geschichte, sie ist sprunghaft, freilich nicht zufällig; sie kennt keine Chronologie, sondern operiert nach anderen Zusammenhangsmustern. Deshalb haben wir als 'Erinnerungskundler' auch die Chronologie des NS aufgelöst. Wir beginnen unsere Interpretation heute, mit den Nachwehen und Relikten und steigen wie auf einer Treppe zurück in die NS-Zeit. Einem Wort von Walter Scheel folgend, rücken wir 1945 an 1933; denn die Geschehnisse des Kriegsendes, der Schrecken des Einmarsches, die Ängste um die Kriegsgefangenen in fernen Lagern sind nur verständlich, wenn die Handlungen des Nationalsozialismus in Deutschland und in den überfallenen Nachbarländern mitgesehen werden.

Diese an der Erinnerung orientierte Methode führt an manchen Punkten auch zu einer Schwächung der Argumentationsschärfe. Wir haben dies in Kauf genommen, um dafür ein möglichst lebensnahes, alltagsgenaueres Bild des NS in unserer Region zu rekonstruieren - und (trotz aller Authentizität) zu konstruieren. Auch das sei in diesem Vorwort bekannt, unsere Tätigkeit, solche Indizienketten zu finden, die Zusammenhänge festzuhalten, das ist auch konstruktive Arbeit, die nicht unbedingt und in jedem Fall durch die Alltagserfahrungen der im NS Lebenden abgesichert und abzusichern ist. Diese analytische Arbeit war eine der Möglichkeiten, unsere Interpretationen als 'an den Haaren herbeigezo-



SA vor der Neuen Aula

Bild: Kleinfeldt. Uni-Archiv Tübingen

gen' abzuwehren; wir haben das im Vorfeld erlebt, als manche/r meinte, über diese Zeit könne nur urteilen, wer 'sie selbst erlebt habe'. Wir haben dazugelernt, manche Nuance, die das Verstehen erst ermöglicht, wird im schnellen Zugriff beschädigt; aber auf der anderen Seite ist darauf zu bestehen,

daß es eine innere Struktur der Geschehnisse gibt, die dem Alltagsbewußtsein nicht in jedem Fall offenbar werden muß; das ist im ökonomischen Bereich deutlich, wo die Chance, Arbeit zu bekommen, darüber hinwegsehen läßt, daß diese Arbeitsbeschaffung Teil der Kriegsvorbereitung war, das ist aber auch im psychologisch-propagandistischen Bereich merkbar, der ja darauf zielte, Verwirrung zu stiften und realitäts-gerechte Beurteilung von Situationen unmöglich zu machen. So blieb in manchem der falsche Glaube, daß Hitler 'Ordnung' geschaffen und aufgeräumt, die Wehrmacht 'anständig' gekämpft habe: 'man hätte in Paris aufhören sollen'.

Der Widerschein des NS<sup>6</sup> ist nicht mit der äußeren Befreiung, die ja von vielen als 'Zusammenbruch' erlebt wurde, erloschen; vieles am NS schien so faszinierend<sup>7</sup>, in vielem waren jedoch die Verbrechen so verheerend, daß einer Auseinandersetzung mit den Ereignissen das Eingeständnis schwerer Schuld hätte vorausgehen müssen. Diese beiden Einschränkungen haben auch unsere Recherchen im 'Feld', also die Interviews in den Orten des Landkreises Tübingen beeinträchtigt. Dennoch hat die Mehrzahl unserer über 100 Gesprächspartner das Anliegen, etwas über die Geschichte des NS zu erfahren und festzuhalten, grundsätzlich akzeptiert. Zugute kam uns dabei, daß die Zeit der besserwisserischen Anklagen - warum habt 'ihr' das zugelassen, warum habt 'ihr' nicht mehr Widerstand geleistet, was habt 'ihr' verbrochen? - hinabdämmert. Wir sind nicht in die Dörfer gezogen, um nach den Tätern zu fahnden.

Dennoch: Angst und Unsicherheit waren auf beiden Seiten immer wieder spürbar. Sie konnten dort aufgebrochen werden, wo unsere GesprächspartnerInnen die Chance sahen, in diesen Gesprächen endlich einmal ihre eigenen Gedanken und Überlegungen zu dieser Geschichte auszudrücken. Manche hatten den Mut, ihre Irrtümer zu erzählen und einzugestehen, andere stellten sich einem Interview, obwohl klar war, daß ihre Position bei den jüngeren GesprächspartnerInnen auf Unverständnis oder Abweisung stoßen würde. Trotz solcher Erfahrungen haben wir uns immer bemüht, die Gesprächsbereitschaft als Wille zur Auseinandersetzung zu interpretieren und auch die InterviewpartnerInnen, die es uns nicht leicht machten, ernst zu nehmen. Wir haben, um Ärger, Wut, Mißbehagen unsererseits auch verstehen zu können, oft in der Gruppe darüber diskutiert, warum das und jenes genau dann und dort passierte. Wir waren bei diesem Thema natürlich nicht unbeteiligt, es gab Identifikationswünsche mit Widerstandskämpfern, Haßausbrüche auf herzlose Verharmloser, die das alles im Nachhinein als 'aufgebauscht' ansehen und die zornig das 'Gras' einfordern, das 'darüber wachsen soll'. Wir haben uns bemüht, zuzuhören und zu verstehen. Wenn wir gelegentlich doch vor der Verzweiflung standen, hat uns die Erinnerung an Gitta Serenyi geholfen; sie hat den Kommandanten von Treblinka interviewt, unerschrocken und auf der Suche nach dem menschlichen Kern in ihm.<sup>8</sup> Sie hat auch gezeigt, daß Verstehen nicht Billigen und Zustimmung heißt. So haben wir uns angestrengt, Unmenschliches zu verstehen, wahrscheinlich konnten wir das, weil es uns als Gedanke selbst nicht ganz fremd ist; zugleich hat uns diese Verstehenslinie aber sicher gemacht, anders handeln zu können, über Alternativen zu den üblichen Reaktionsweisen - Verfolgen der Verfolger, Verteufeln der Teufel - zu verfügen.

Für unseren Umgang mit den Interviews heißt das, es waren keine Datenträger über bestimmte Ereignisse. Wir wissen von uns selbst, daß die menschliche Erinnerung mit den Fakten und Daten einen laxen Umgang pflegt. Erinnerung notiert - stets beeinflusst von Gegenwärtigem - die subjektive Seite der Geschichte, was einem die Geschehnisse bedeuten und

wie man sie erlebt hat. Im Wort Erlebnis steckt die Dimension, um die es uns geht, ein Geschehen, das einen gewissen, vielleicht winzigen, aber jedenfalls von Gefühlen kommentierten Nachhall in uns findet. So sind Erinnerungen nie objektiv und noch nicht einmal neutral, wie dies historische Quellen zu sein scheinen und manchmal auch sind.

Wir haben die in den Interviews zustande gekommenen Texte als subjektive Erlebnisberichte und Deutungsversuche gewertet. Mit dieser quellenkritischen Einordnung halfen sie uns bei der Arbeit ganz enorm, eben weil wir nicht dem Irrglauben mancher »Oral-history«-Ideologie nachliefen, daß solche persönlichen Beziehungen zur Vergangenheit schon Geschichte wären. So blieb Raum, um andere Dokumente und eigene Reflexionen korrigierend, ergänzend, erweiternd, annullierend daneben oder dagegen zu halten. Wir haben sehr viel und wichtiges Material in den verschiedenen Archiven gefunden; nicht alle Gemeindearchive wurden uns zugänglich gemacht, mancherorts zeigte sich Mißtrauen gegen unsere Arbeit, aber es hätte uns auch mißtraulich gemacht, wenn wir allerorten mit offenen Armen empfangen worden wären. Archivmaterial entsteht nicht interesselos; ein Gerichtsprozeß beispielsweise kennt verschiedene Rollen, die sich in den Akten niederschlagen und den Text mitformulieren. Auch da haben wir uns nicht gescheut mitzubangen und mitzufühlen. Auch die Wut auf den Gesundheitsamtsleiter, der eisern seine in unseren Augen verbrecherischen Gesetze befolgte, gehört zur 'Wahrheitsfindung' dazu, ebenso wie das Mitleiden mit den jungen Frauen, die ihre Liebe zu einem französischen Kriegsgefangenen mit mehrmonatigen Gefängnisaufenthalten bezahlen mußten.

Bleibt schließlich die eigene Interpretation. Wir waren eine Projektgruppe, die vieles miteinander beredete, die ge-



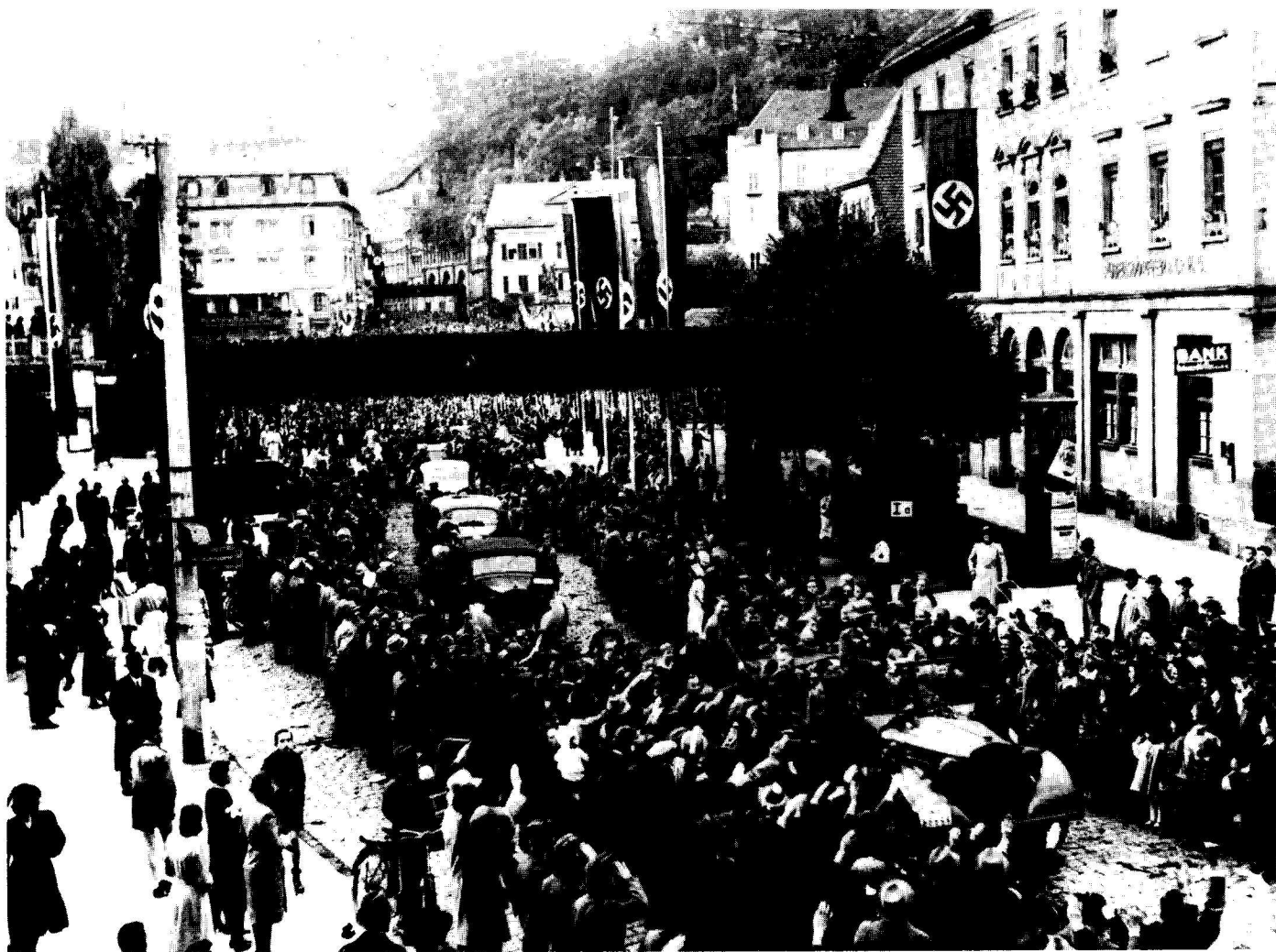
...aus Rußland mitgebracht. Dußlinger Erinnerung aus dem 2. Weltkrieg.  
Bild: Privat

meinsame Konzepte entwarf und mehr Herzlichkeit entwickelte, als dies sonst im Studienbetrieb der Fall ist. In unseren Sitzungen wurde erstaunlich viel gelacht, und wir schämten uns unserer Freuden ebensowenig wie gemeinsam getragener Trauer über erschreckende Ereignisse, gemeinsamer Enttäuschung über unbelehrbare GesprächspartnerInnen und gemeinsamen Erschreckens über anonyme Anrufer und Schreiber, die uns eine Zeitlang verfolgten. Es gab insgesamt sehr viel durch gemeinsame Erfahrung gewonnene Kongruenz im Bewerten und Interpretieren, aber es gab auch individuelle Sondermeinungen und Abweichungen. Dies scheint in einem demokratischen Arbeitsprozeß unabdingbar, und die Tole-

ranz gegenüber der anderen Meinung, auch und sogar da, wo wir die unsere für unbedingt richtig halten, ist die deutlichste Antwort auf diktatorische und monolithische Formen der Rechthaberei.

So dokumentieren sich in den Texten auch unterschiedliche Auffassungen, beispielsweise in der 'Namensfrage'; manche Autoren haben die rechtlich gegebene Möglichkeit, Namen zu nennen, ausgeschöpft, davon ausgehend, daß man für eine Tat auch mit seinem Namen einzustehen hat, andere verzichteten darauf, weil es ihrer Ansicht nach unter Umständen den 'Fingerzeigern', die sich selbst aus der Reflexion der Vorgänge davonstehlen wollen, die Arbeit zu leicht machen könnte. Die Texte sind letztendlich von den AutorInnen zu verantworten, sie sind deshalb auch alle mit einem Namenskürzel gezeich-

Druckkostenzuschuß zu gewähren war nicht nur finanziell bitter, trotz der wohlthuenden Bemühungen des Landrats. Daß man unsere Darstellung der NS-Zeit nicht wollte und einer 'eigenen' NS-Geschichte den Vorzug gab, ist sicher ein Symptom, das zu den Schatten der Vergangenheit zu zählen ist. Auch die Reserve mancher Bürgermeister war auffällig; mancherorts entstand der Eindruck, man wolle sich nicht in die Dokumente schauen lassen, weil man fürchtet, es könnte dabei Unangenehmes zutage treten. Wir haben deshalb sehr bald von einer flächendeckenden Arbeitsweise Abstand genommen, und die Gemeinden bevorzugt, die sich kooperationsfähig erwiesen haben. Dadurch entstand die kuriose Situation, daß die Orte, die am häufigsten auftauchen, nicht besonders 'verdächtig' sind, sondern im Gegenteil: sie haben ihre Ge-



*Militärkolonne auf der Neckarbrücke, jubelnde Tübinger.*

*Kulturamt Tübingen, Nr. 14155*

net. Es gab zwar eine Zentralredaktion, die nicht nur orthographisch eingriff, sondern sich auch bemühte, Kompromisse zu schließen, was aber nicht immer zur Zufriedenheit aller Beteiligten gelang. So soll auch der/die LeserIn dieses Buches nicht ans Gängelband der Bevormundung genommen werden. Wir versuchen zwar zu überzeugen, da wir glauben, recht zu haben, aber die Auseinandersetzung soll offen bleiben. Aus dem Schatten des NS können wir nur dann heraustreten, wenn wir seinen Haß, seine Anmaßung und seine Intoleranz, die sich gegen jeden Andersdenkenden richtete, überschreiten.

Nicht verschweigen wollen wir etliche Kränkungen, die unsere Arbeit begleiteten, die Absage des Kreistags, einen

schichte offengelegt, im Wissen, daß nur die Erinnerungsarbeit hilft, aus dem Dunkel der Verleugnung herauszutreten. Auf der anderen Seite ist zu sehen, daß wir einfach nicht dazu kamen, alle Orte des Kreises gleich intensiv zu erforschen, den Mut zur Lücke haben wir von Anfang an gehabt.

Zu danken haben wir vielen, zunächst den Interviewpartnern und -partnerinnen, denen dieses Thema nicht immer leicht fiel und die sich dennoch gesprächsbereit gezeigt haben, dann den Archiven, voran dem Staatsarchiv in Sigmaringen, das unsere etwas chaotischen Arbeitsstrukturen mit Geduld und Nachsicht ertrug, vielen Bürgermeistern, die sich mit unseren Fragen und Wünschen auseinandersetzten, Pfarrern, die ihre Archive öffneten und gelegentlich nicht mit Kritik spar-



ten, der Geschwister-Scholl-Stiftung, die uns mit einem Kredit half, dem Schwäbischen Tagblatt, das sein Archiv öffnete und für Fotokopien nichts berechnete, dem Universitätsbund, dem Regierungspräsidium und der Kreissparkasse Tübingen, die einen Druckkostenzuschuß gewährten, der Tübinger Vereinigung für Volkskunde, die den Druck ermöglichte, den KollegInnen am Ludwig-Uhland-Institut, die nicht nur Wissen beisteuerten, Ute Epplen und Eva-Barbara Schwarz, die mit Engelsgeduld unsere schwierigen Manuskripte in den Computer gaben, Ulrike Murmann und Peter Päßler, die den universitären Großrechner bravourös beherrschen lernten und schließlich Frau Mayer vom Mayerhöfle, die uns nach unseren Abendsitzungen bewirtete. Ein besonderer Dank gilt den 'Gastautoren', die unserer Arbeit kundige Glanzlichter aufsteckten: Hans-Joachim Althaus, Thomas Balistier, die SchreiberInnen von der Tübinger Geschichtswerkstatt, Dr. Hans-Joachim Lang und Professor Josef Seubert. Eine außerordentliche Bereicherung unserer Produktion stellen die Bilder des Photographen Walter Kleinfeldt dar, die uns sein Sohn Volkmär Kleinfeldt eigenhändig abzog und kostenlos zur Verfügung stellte. Dafür ganz herzlichen Dank. Bei der oft schwierigen Beschaffung von Bildern halfen uns auch Frau Parth von der Universitätsbibliothek, Frau Stiefel vom Tagblattarchiv, Frau Göhner, Herr Grohe, Herr Schmid, Herr Mozer, Familie Dr. Kahn, Herr Nill, Frau Schwarz in Shave Zion und Frau Wacker.

Die Arbeit an diesem Kapitel der Heimatgeschichte dauerte zwei Jahre, eine lange Zeit und dazuhin noch eine sehr intensive. Sie hat das Wissen und das Denken aller Beteiligten mehr oder weniger erweitert und verändert. Wir durften wenigstens in glücklichen Momenten erfahren, was gemeinsames Ringen um Wahrheit bedeuten kann, was Studieren heißen könnte - und wie weit sich der universitäre Alltag davon entfernt hat. Diese guten Erfahrungen haben das Gefühl der Einsamkeit weitgehend aufgewogen, das uns manchmal beim Umgang mit offiziellen Stellen befiel, als in uns der Eindruck erweckt wurde, dies sei nur unsere Geschichte, ihre Aufarbeitung unser Privatvergnügen, als gebe es die Gnade der Ahnungslosigkeit. Es ist die Geschichte unserer aller Heimat, auch dann, wenn wir dies nicht wahrhaben wollen und nicht akzeptieren können. Das ist ebenso wahr wie traurig.

F B / U J / J S / G S